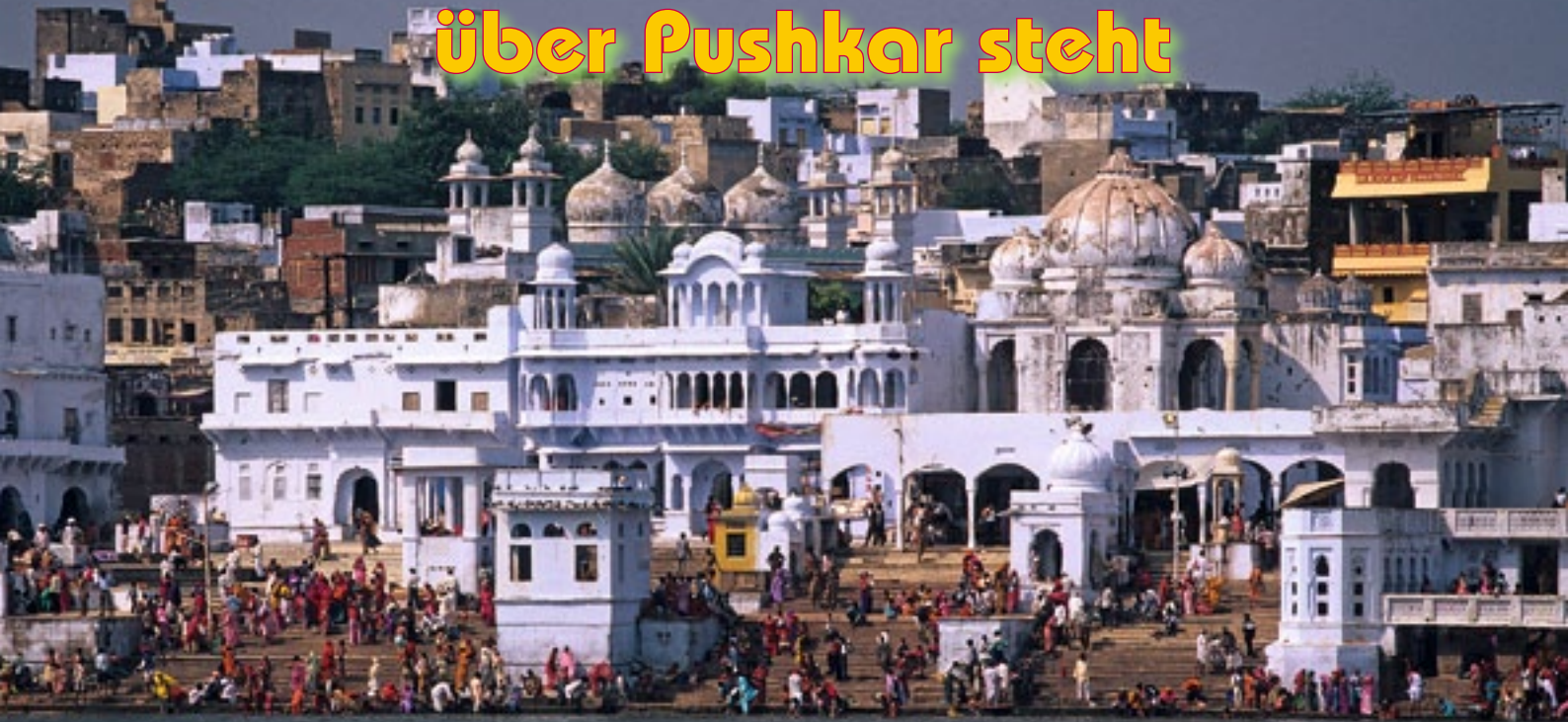


# Wenn der Vollmond im November über Pushkar steht



– Am Rande der Wüste Thar findet der größte Kamelmarkt der Welt statt –

Als es noch kein Internet und keine Handys gab, war der Mond das weithin sichtbare – und zudem auch verlässliche Zeichen für die Bewohner in den entlegenen Regionen der Erde. Dies galt umso mehr dort, wo es keine Straßen gab und man sich deshalb rechtzeitig auf den Weg machen musste, um zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort zu sein. So machten sich seit vielen Jahrhunderten im Norden des indischen Bundesstaates Rajasthan bei zunehmendem Mond die hinduistischen Pilger auf den weiten Weg durch die Wüste Thar, um noch vor Vollmond in der Stadt Pushkar am Ufer des gleichnamigen Heiligen Sees zu sein.

Nach hinduistischem Glauben wird jeder, der in den letzten fünf Tagen vor dem Vollmond des Monats Kartik (das ist nach unserer Zeitrechnung in der Regel der Monat November) ein Bad in diesem See nimmt, von allen Sünden befreit. Als besonders heilige und reinigende Handlung gilt dann das Vollmondbad. In Pushkar stehen wahrscheinlich die einzigen hinduistischen Tempel, die dem Gott Brahma geweiht sind. Die Gründe dafür liegen möglicherweise darin, dass Brahma ein Schöpfergott ist. Da die Schöpfung der Erde jedoch abgeschlossen ist, ist auch seine Aufgabe erfüllt.

Die Pilger kamen oft auf Kamelen, mit ihnen dann die Kamelhändler. So ist inzwischen aus dem ursprünglichen Pilgerfest auch nebenbei der größte Kamelmarkt der Welt geworden. Doch auch in der immer größer werdenden Stadt Pushkar ist die Zeit nicht



stehen geblieben: das Pushkar-Fest zieht Gaukler, Bettler und mittlerweile auch viele Touristen an. Die Pushkar Mela, die hinduistische Wallfahrt, ist zu einem Volksfest, mit allem was dazu gehört, geworden. Der November gilt als einer der angenehmsten

Monate für Reisende, denn die Tage sind nicht mehr so heiß – und die Nächte noch nicht so kalt.

Leise klingelt der Wecker: „Wo sind wir?“, fragt mich meine Frau Astrid mit schläfrigen Augen. Nach einer recht beschwerlichen Reise durch die Wüste hatten wir uns rechtzeitig in Pushkar eingefunden und draußen vor der Stadt, also dort wo sich der Kamelmarkt abspielt, ein „vornehmes“ Zelt bezogen. Es dämmerte noch nicht einmal, doch der Vollmond stand noch hoch über dem Horizont und im Wüstensand glitzerte es überall. Nach ein paar Augenblicken war es richtig hell für die Augen und der Weg zum Toilettenzelt gar ohne Taschenlampe möglich. Die Schnarchgeräusche aus den Zelten vermischten sich





mit dem Gebrüll der Kamele ein paar hundert Meter weiter.

„Ich glaube das sind noch viel mehr als gestern“, zeigte meine Frau auf große Herden die im Vollmondlicht herumstanden – und aus der Ferne kamen immer mehr dazu. Wir schlüpfen durch Grüppchen von halbwachen, in warme Decken gehüllte Kameltreiber. Die Käufer suchten schon mit hellwachen Augen, die unter den Turbanen glänzten, nach geeignetem Handelsgut. Kamele überall, so weit das Auge reichte. „Für mich sehen die blöden Viecher alle gleich aus“, gab meine Frau ihre „Zuneigung“ zu den Wüstentieren deutlich wider. Bei heller werdendem Tag und genauerem Hinsehen waren jedoch recht deutlich Unterschiede zu erkennen, manche Kamele wirkten edel und gepflegt. Einige waren wundervoll geschmückt oder hatten gar fantasievolle Muster in Fell geschoren bekommen. „Not for sale, picture 10 Rupies“, schubste mich jemand an, als ich ein besonders schönes Exemplar fotografieren wollte. Für ein weiteres „fürstliches Honorar“ ließ er das Kamel gar aufstehen und rückte es ins beste Licht der aufgehenden Sonne. Die umgerechnet 2 Dollar waren es wirklich wert – und der Kamelbesitzer rieb sich die Hände und ich war nicht minder glücklich.

Kaum dass die Sonne über dem Bergkamm erschien und ihre Strahlen den Boden erreichten, dampfte alles. Innerhalb weniger Minuten kletterte die Temperatur von nahe dem Gefrierpunkt auf 25 Grad – eine Stunde später schon auf 30 Grad. In der nahen Stadt Pushkar erwachte das Leben. „Auf, dorthin“, so mein Wunsch an meine Frau. „Was, in den Siff und Dreck durch den wir gestern gefahren sind?“ Ja, genau dorthin. Während sie sich ein Tuch vor die Nase hielt, sog ich alle

Impressionen mit allen Sinnen – und natürlich der Kamera ein. Hier zeigte ein flötender



Schlangenbeschwörer seine Kunst, dort führten zwei Sadhus eine Kuh mit drei Vorderbei-

nen, das dritte wuchs in Schulterhöhe aus dem Körper, durch die Menschenmenge, und am Boden zwischen den vielen Beinen, lag ein Bettler mit verkümmerten Gliedmaßen.

Nur auf den Stufen des weißen Tempels die zum See führten, herrschte zwar Gedränge aber himmlische Ruhe. Leider war der See von einer hohen Mauer abgeschottet und nur durch kleine Lücken konnte man erahnen, welche Rituale sich in dem für Ungläubige gesperrten Bereich abspielten. „Pifty Rupies

and you see all“, meinte jemand in typisch indischem Englisch und tippte mir auf die Schulter. Das Gesicht kannte ich: es war der Kamelbesitzer von draußen auf dem Feld. Egal, ich nahm die Chance wahr und wir konnten in Ruhe von einem Haus, dessen Besitzer er wieder einen Teil seiner „Beute“ abtreten musste“, einen Blick auf den Heiligen See und den Tempel am anderen Ufer werfen. Beim „best Tee of the World“, freilich mit Kamelmilch, feierten wir alle unseren Erfolg. Allerdings musste ich beide Tassen des seltsam mundenden Getränks leeren, denn meine Frau schob die Tassen unbemerkt von den Gastgebern immer hin und her. Mir hat das nichts ausgemacht – aber anderen reichte scheinbar schon der Anblick um „Unruhe“ in die Magengegend zu bekommen. Und wieder hatten wir eine Reise mit unvergesslichen Eindrücken erlebt.

Von Leo F. Postl

